

**Annette Simonis (Hg.): Intermedialität und Kulturaustausch.
Beobachtungen im Spannungsverhältnis von Künsten und Medien**

Bielefeld: Transcript 2009, 346 S., ISBN 978-3-8376-1100-7, € 34,80

„Aufschlußreiche [sic!] Spannungsfelder und ‘Zwischenräume’“ verspricht ein, von der Gießener Literaturwissenschaftlerin Annette Simonis herausgegebener, Band zu *Intermedialität und Kulturaustausch*. Doch findet sich hier letztlich nur eine Vielzahl meist sehr solider und aufschlussreicher literatur- und kunstwissenschaftlicher Texte, deren Bezug auf den vielversprechenden Titel sich jedoch vorwiegend darin erschöpft, dass sich natürlich ein Text auf Bilder beziehen kann und ebenso das ein Bild häufig genug eine ‘Übersetzung’ und ‘Neuinterpretation’ eines Textes darstellt. So deutet Silke Tammen einen Bilderzyklus der Legende der heiligen Eugenia aus dem 13. Jahrhundert in der Differenz zwischen Ikonizität und Bildlichkeit mit kunstwissenschaftlicher Präzision. „Anders als in den Heiligenlegenden der *Legenda Aurea*, die dem Leser durch Prologe, Autorenkommentare und Monologe der Helden eine deutliche ‘Moral von der Geschichte’ an die Hand geben, entfaltet die gemalte Eugenienlegende ihre Dramatik und Argumentation durch die *Struktur*, die in der *Bildfläche* organisiert ist [...]“ (S.63) Doch ist solches nicht der Normalfall der Kunstgeschichte und eher ein Problem des internen Methodenstreites zwischen Ikonologie und Formanalyse, denn Intermedialität? Ähnliches gilt für die Text/Bildrelationen in der Literatur. Wenn der modische Begriff analytische Kraft haben soll, dann kann es doch nicht um die übliche Praxis des Verweisens und der gestalterischen Nutzung der Spannungen zwischen unterschiedlichen Medien hinsichtlich der Erzeugung medienspezifischer Sinnproduktion gehen, sondern um die Thematisierung eines *Mediums als Medium in einem Anderen*, was allerdings vielmehr dem Kunstprogramm einer medienreflexiven Moderne entspricht. Lothar L. Schneider bringt dies im Band selbst auf den Punkt, wenn er die Kategorie Intermedialität historisiert und ihre Genese in den „Ästhetiken der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (S.211-228) fokussiert. Die Spannung zwischen den Medien wird wahrnehmbar, wenn diverse Phänomene wie die ‘kunstlose Bildermaschine’ Fotografie „eine Neukonzeptionierung der Ästhetik erforderten, die das Kunstwerk nicht mehr als Interaktion von Form und Inhalt [wie im Bilderzyklus über die hl. Eugenia (N.M.S.)] begriff, sondern die konkrete Interdependenz formaler und inhaltlicher Aspekte, seine konstitutive Medialität wahrzunehmen

ermöglichte.“ (S.216) Der Gießener Literaturwissenschaftler bringt das Manko des Bandes auf den Punkt: „Strikt konstruktivistisch interpretiert bedeutete dies: Da es vor der Moderne kein Bewußtsein von Medialität als solcher gibt, kann es auch keine Intermedialität gegeben haben.“ (S.216) Eben dies markiert den Ort einer medienwissenschaftlichen Thematisierung von Intermedialität, die sich, und darin ist das Fach nicht selten selbstvergessen, seiner Historizität, also hier seiner ästhetischen Genese, bewusst werden sollte. Insofern gewinnt diese Band auch für das Fach wieder an Interesse, weil der präzise Durchgang durch den vormodernen Umgang mit den Medien ‚zwischen den Medien‘ vor Kurzschlüssen zwischen dem methodischen Instrument einer intermedial orientierten Forschung und ihren Gegenständen schützt.

Dies ließe sich, unbenommen anderer historischen Linien, auf den Kulturaustausch beziehen, wenngleich die Verbindung beider Phänomene eine Herausforderung bleibt.

Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)